

Kritik zu Gerhard Bott: „Die Erfindung der Götter“

Von Heide Göttner-Abendroth

(veröffentlicht in MatriaVal)

Matriarchale Altsteinzeit - patriarchale Jungsteinzeit?

Kritische Bemerkungen zur neuesten Ideologie

Vorbemerkung:

Was den linguistischen Begriff „Matriarchat“ betrifft, so sind Leute, die behaupten, er bedeute nur „Herrschaft“, völlig im Unrecht. Dazu muss man nur ein griechisches Wörterbuch aufschlagen, wo geschrieben steht, dass das Wort „arche“ sowohl Herrschaft wie Anfang/Beginn bedeutet (Langenscheidts Taschenwörterbuch, Griechisch-Deutsch, Hg: Prof. Dr. Hermann Menge, S. 70).

Ferner behaupten diese Autoren, das Wort „archaios“ würde nur „alt, veraltet“ bedeuten, was ebenfalls falsch ist, denn es heißt ebenso „uranfänglich“ (Langenscheidts Taschenwörterbuch, Griechisch-Deutsch, Hg: Prof. Dr. Hermann Menge, S. 69).

Neulich las ich mit großer Verwunderung in einem Buch, dass ich mich mit meiner Forschung doch ungemein irre, wenn ich erkläre, dass die Jungsteinzeit voll entwickeltes Matriarchat besaß, während wir das von der Altsteinzeit nicht sagen können. Da wurde ich – abgesehen von dem damit verbundenen herbsetzenden Jargon – sehr neugierig, was denn die sachlichen Argumente 1. für eine „matriarchale“ Altsteinzeit und 2. für eine „patriarchale“ Jungsteinzeit sind.

Matriarchale Altsteinzeit?

Mit Erstaunen vernahm ich von diesem Autor, dass man in der Altsteinzeit ein Zusammenleben der Menschen in Blutsfamilien herausgefunden habe, die in Matrilinearität organisiert waren und Matrilokalität besaßen, also die klassischen Kriterien einer matriarchalen Lebensweise hatten.¹ Ich war sehr erfreut, denn ich lerne gern etwas dazu, doch dann fragte ich mich: Woher weiß der Autor das eigentlich? Je weiter wir in der menschlichen Kulturgeschichte zurückgehen, bis hin zu der sehr fernen Zeit von 100.000 vor u.Z., desto dünner werden die Belege – ja, sie werden geradezu äußerst dürftig. Die schönsten Funde sind

¹ Siehe Gerhard Bott: *Die Erfindung der Götter*, 2009, Selbstverlag,, S. 13 und 373-379. Er und seine Anhängerinnen gebrauchen den Begriff „Matriarchat“ nicht, sondern „Matrifokalität“ u.a. Dazu werden alle Kriterien benutzt, die von mir für den Begriff „Matriarchat“ erarbeitet worden sind. „Matriarchat“ wird absichtlich als „Mutterherrschaft“ missverstanden. Das erweckt den Eindruck, dass die neue Definition entweder nicht verstanden worden ist oder dass es sich um simple Konkurrenz handelt.

noch die kleinen Göttinnen-Statuen, die öfter auftauchen, wie z. B. die Urmutter vom Hohlen Fels. Diese sagen wohl etwas über die Glaubensform in der Altsteinzeit aus – wie Marija Gimbutas hervorragend analysiert und dokumentiert hat – aber leider gar nichts über die Verwandtschaftsform und die Wohnform. Deshalb begann ich, nach den Belegen für die weitreichenden Behauptungen des Autors zu suchen und fand nur seinen Rückgriff auf die Soziobiologie: auf die Bonobos (Paniden) als den Menschen genetisch am nächsten verwandten Wesen.

Schön! dachte ich. Doch leider gib es ein großes Problem mit soziobiologischen Vergleichen. Sie sind aus der, wenn auch hochstehenden Tierwelt gegriffen, Menschen hingegen sind von Anfang an kulturschaffende Wesen. So werden hier stets Äpfel mit Birnen verglichen, was regelmäßig zu totaler Willkür führt: Einmal sind es die Hirsche und Stiere mit ihren weiblichen Herden („Harem“), ein andermal die dominanten Gorilla- und Pavian-Männchen, die zur Erklärung der menschlichen Urgesellschaft herangezogen werden („patriarchale“ Version). Jetzt sind die Bonobo mit ihren zentralen Weibchen an der Reihe („matriarchale“ Version). Hierbei wird regelmäßig ausgeblendet, dass Menschen die Gabe haben, sich bewusst auch anders zu organisieren.

Aber folgen wir gutwillig einmal der Bonobo-These des Autors und glauben an die Soziobiologie: Es heißt bei ihm, sie organisieren sich um die zentralen Weibchen, und zwar nur bis zum ersten Grad der Verwandtschaft. Das heißt, nur Mütter und Kinder bleiben zusammen; diese kennen sich, ebenso die Geschwister. Die erwachsenen Töchter gehen zu einer anderen Gruppe über. Diese schlichte Tatsache wird plötzlich ein „matrilinares Verwandtschafts-System“ genannt.² Hoppla! Eine Mütter-Kinder-Gruppe (mit ein paar erwachsenen Söhnen, die selten da sind) ist schon ein ganzes Verwandtschafts-System? Gehören da nicht ein paar Personen mehr dazu? Außerdem: „Matrilinearität“ bezeichnet eine Genealogie und nicht nur einen Verwandtschaftsgrad gerade von Müttern auf ihre Kinder. Eine Genealogie zu entwickeln ist jedoch eine Kulturleistung, sie muss als solche erst erkannt und dann formuliert werden. Ob dies die Bonobo schon taten? Eine andere Frage tauchte bei mir auf: Wenn die erwachsenen Töchter die Gruppe verlassen – ist das etwa matriarchal? Bei allen lebenden matriarchalen Gesellschaften, die ich kenne, bleiben die Töchter bei der Mutter und die Söhne ziehen weg, über Nacht oder für etwas länger.

Offenbar fiel dem Autor irgendwann die Unlogik seines Gedankenganges selber auf, dass dies keine „Matrilinearität“ und kein „Verwandtschafts-System“ ausmacht – worauf er doch seine Altsteinzeit-These gründen wollte! Da machte er ein paar Kapitel später ein Salto Mortale, verließ seine soziobiologistische These und behauptete für die Altsteinzeit nun, dass dort die Töchter nicht die Gruppe verließen, sondern die Söhne; damit war die matrilineare Verwandtschafts-Gesellschaft für ihn gegeben. Ich war verblüfft, woher er dies nun wusste: sicherlich nicht aus der Altsteinzeit, sondern aus der Ethnologie, der Forschung an lebenden matriarchalen Gesellschaften. Gut, von daher wissen wir es auch – aber was ist nun mit der Altsteinzeit? Statt jetzt die archäologischen Belege zu bringen (die es dafür leider nicht gibt), fing er hemmungslos an zu konstruieren und trug besserwisserische Belehrungen über Familienformen und Exo/Endogamie sowie Wirtschaftsformen im allgemeinen vor, die jedoch in jedem ethnologischen Buch nachgelesen werden können. Ein paar weitere Beispiele entnahm er der Gegenwart!³ Seine Belegsituation für die Altsteinzeit geriet dabei völlig aus dem Ruder. Der schöne Traum von der matriarchalen (matrifokalen, matrivialen usw.) Altsteinzeit – Fehlanzeige!

Was machen wir damit? Wir müssen erkennen, dass sich auf diese Weise beim besten Willen der Lesenden keine matriarchale Sozialordnung für die Altsteinzeit herbeibringen lässt. Denn diese beruht nun einmal auf den großen Sippenverbänden mit einer weiblichen

² Bott, S. 18.

³ Bott, S. 28-132.

Genealogie über mehrere Generationen hinweg, die zusammen wohnen bleiben – und nicht nur auf Mütter-Kinder-Gruppen mit Anhang, bei denen obendrein die erwachsenen Individuen sehr leicht von einer Gruppe zur anderen wechselten. Das ist nach allen bisherigen Erkenntnissen aber die soziale Situation für die Altsteinzeit.

Was jedoch größte Bedeutung hat, das ist die altsteinzeitliche Verehrung der Frau als Urmutter, als die Schöpferin von Leben, insbesondere als Schöpferin von Wiedergeburt, das heißt, der Umwandlung von Tod wieder in Leben. Als solche wurde die Frau verehrt – das belegen Tausende von Frauenstatuen, die gefunden wurden. Den Wiedergeburtsglauben belegen die Begräbnissitten seit 100.000 vor u.Z. Hier sind wir auf sicherem Boden, dazu brauchen wir keine Spekulationen. Wenn wir daher die altsteinzeitliche Kultur benennen wollen, dann ist wohl der Begriff „mutterzentriert“ am passendsten. Früher habe ich in Vorträgen den Begriff „frauenzentriert“ gebraucht, doch „mutterzentriert“ scheint mir wesentlich besser zu sein, denn die Verehrung rankt um das Mysterium des Lebens, für das die Mutter durch Geburt symbolisch steht. Der Begriff „mutterzentriert“ wird dabei gegenüber dem Begriff „matriarchal“ nicht abgewertet. Beide Begriffe beschreiben einfach zwei verschiedene Ausprägungen von Kultur, bei denen die Frauen im Zentrum waren.

Patriarchale Jungsteinzeit?

Was hat es nun mit der „patriarchalen“ Jungsteinzeit auf sich? Vor allem mit dem Pflug, der bei manchen Autor/innen so flott zum Patriarchat führt? Ich wandte mich wieder diesem Buch zu, um es heraus zu finden. Kopfnickend bestätigte ich den Autor: Natürlich ist die Pflugwirtschaft später, und ihr geht eine lange Zeit der Pflanzerrinnenwirtschaft voraus. Doch ist das wirklich etwas Neues? Der bewusste Umgang mit Pflanzen (und mit jenen Tieren, die von den Pflanzerrinnen gezähmt werden) beginnt teilweise sehr früh. Diese Epoche wird „Jungsteinzeit“ genannt, weil die Menschen von der aneignenden Wirtschaft (Sammeln und Jagen) zur produzierenden Wirtschaft übergangen. Doch wann und wo war dies genau? Da wird es fließend, denn es geschah nicht überall zur gleichen Zeit, und nicht für jede Region haben wir genügend Belege. Es zählen nur die archäologischen Datierungen, sie reichen zum Teil bis 15.000 vor u.Z. zurück, im Raum von Kleinasien.

Weil nun Gärten und Felder angelegt wurden, insbesondere von den Frauen, ergab sich daraus erhöhte Sesshaftigkeit und das Zusammenbleiben von größeren Gruppen, um die Mütter geschart, die erst jetzt zu den großen matrilinearen Sippenverbänden führten. Erst jetzt und nicht früher entstand die matriachale Verwandtschaftsgesellschaft. Das belegen etliche archäologischen Daten, die Marija Gimbutas für Europa zusammengestellt hat.⁴ Ferner belegen es die heutigen matriachalen Gesellschaften, deren Wirtschaftsweise meistens auf Garten- und Feldbau und Sesshaftigkeit in Dörfern und Städten beruht. Als Beispiele nenne ich die fünf Völker der Irokesen (Nordamerika) oder die Minangkabau (Sumatra) oder die Mosuo (Südchina), bei denen ich selbst geforscht habe. (Es gibt auch nomadische matriachale Gesellschaften, wie z.B. die Tuareg in der Sahara.)

An dieser Stelle begann ich mich zu fragen, was es denn mit dem Pflug auf sich hat, der angeblich (um 4000 vor u.Z.) zum Patriarchat geführt hat? Ich war wirklich gespannt, wie der Pflug das geschafft hat! Jetzt kommen bei unserem Autor die „starken“ Männer ins Spiel, mit ihren „starken“ Ochsen vor dem Pflug, welche die Frauen von der Feldarbeit verdrängt haben sollen. Sie haben nun den Ackerbau im großen Stil übernommen und die Frauen daheim zu Nur-Hausfrauen werden lassen⁵ – mitten im Matriarchat! Das kam mir seltsam vor, denn bei allen matriachalen Völkern von heute mit Agrarwirtschaft, wie z.B. den Mosuo oder den Leuten von Juchitàn, machen die Männer den Ackerbau mit dem Pflug, doch keine Frau ist

⁴ Marija Gimbutas: *Die Zivilisation der Göttin*, Frankfurt 1996, S. 324-349.

⁵ Bott, S. 140.

dort zur puren Hausfrau geworden. Wo bleibt bei ihnen das Patriarchat? Ein geschichtliches Beispiel ist die Verehrung der Getreidegöttin Demeter, hier pflügen ebenfalls ihre Heroen – doch dieser sehr alte und lang andauernde Kult ist ganz und gar matriarchal. Ich wunderte mich: Waren bei unserem Autor etwa uralte falsche Klischees von Mann und Frau im Spiel? Oder die uralt-marxistische These von den Produktionsmitteln, die, wenn sie sich ändern, dann gleich die ganze Gesellschaft verändern – was Übereiter Friedrich Engels fälschlicherweise schon im 19. Jahrhundert vom Pflug behauptet hat und was bis heute unkritisch nachgebetet wird?⁶ So leicht kommt patriarchale Herrschaft herbei, nur durchs Pflügen und die flächendeckende Feldarbeit, und die Frauen lassen alles bereitwillig geschehen? Wird hier das, was patriarchale Herrschaft bedeutet, nicht allzu simpel aufgefasst?

Ich würde ja die Sache mit den Produktionsmitteln gerne glauben. Denn heute haben wir ein neues: die Computer und alle elektronischen Medien. Es gibt deshalb den hübschen Slogan, wir wären heute in der „Informationsgesellschaft“ angekommen, und diese sei – wegen des neuen Produktionsmittels – auch neu. Leider konnte ich das trotz großem Bemühen nicht feststellen, denn die eingefleischten patriarchalen Muster und Probleme sind trotz Computer in keiner Hinsicht gewichen.

Und dann der Pflug, der Mutter Erde „aufreißt“, sogar „vergewaltigt“ – das muss doch patriarchal sein! Hier beschlich mich der Eindruck, dass es sich um eine Rückprojektion handelt von der heutigen Pflügerei auf die ganz frühe. Heute wird mit viel zu großen, stählernen und mehrfach hintereinander gestaffelten Pflügen der Boden zerstört – wirklich empörend! Früher geschah das mit einfachen Holzpflügen, die nicht mehr taten als eine Rille in den Boden zu machen wie etwa ein Ziehhacke, wie z. B. die indigenen Mosuo es heute noch tun.

Dann sah ich unseren Autor noch die aufkommende Herdenwirtschaft in der Steppe und die höhere Arbeitsteilung zitieren, die bei den frühen Städten gegeben war, um zur Hierarchie und endlich zum Patriarchat zu gelangen.⁷ Auch diese Ideen sind alle nicht neu, sondern uralt-marxistische Thesen zur Patriarchatsentstehung, die längst überholt sind.⁸ Darum gehe ich hier nicht weiter darauf ein, denn es handelt sich abermals um nicht belegte Geschichtskonstruktionen.

Spannend wurde es hingegen bei der Frage nach dem Aufkommen von „Gewalt“ ab 5.600-5.400 vor u.Z. bei den von Südosten her eindringenden Bandkeramikern, diesen Rinderbauern, die höchstwahrscheinlich matriarchal organisiert waren (Langhäuser für Sippenverbände). Sie brachten die jungsteinzeitliche Entwicklung aus Westasien nach Europa und übten angeblich notorisch Gewalt aus. Wie sehen dafür die archäologischen Belege aus?

Wir haben aus Deutschland bisher zwei Beispiele (Ofnet-Höhle und Thalheim), in anderen europäischen Ländern gibt es auch ein paar davon. Dabei wurden einige Menschen mit Äxten erschlagen, wobei nicht klar ist, wer wen tötete: Erschlagen die neu angekommenen, matriarchalen Rinderbauern die mutterzentrierten, einheimischen Wildbeuter/innen, oder umgekehrt? Es drang ja eine neue Lebensweise ein, die vielleicht nicht gleich erwünscht war. Es liegt also nur eine Handvoll Beispiele dieser Art für einen Zeitraum von zwei Jahrhunderten Einwanderung und einem Jahrtausend Zusammenleben vor. War dieses Jahrtausend damit friedlich oder unfriedlich? (Man muss das mal mit heutigen Zuständen vergleichen!) Ich fragte mich, weshalb viele Archäologen hier von flächendeckender Gewalt reden können, sozusagen von einer brutal gewalttätigen Epoche. Was soll denn mit solchen Behauptungen verdunkelt werden?

Außerdem sollten wir bedenken, dass vereinzelte Gewalt als mensch-männliche Schwäche vielleicht eine Fehde ausmacht, aber noch keinen organisierten Krieg und noch keine auf

⁶ Bott, S. 140, und andere

⁷ Bott, S. 137-149

⁸ Siehe meine Kritik in „Das Matriarchat I“ (veröffentlicht seit 1989).

organisiertem Krieg beruhende Herrschaft, das heißt, noch kein Patriarchat. Kurz gesagt: So unscharf der Matriarchatsbegriff ist, den man hier gebraucht bzw. gegen den man polemisiert, so unscharf ist hier auch der Patriarchatsbegriff. Da wäre für den Autor und manchen Archäologen noch viel zu lernen. Doch enttäuschenderweise lehnt unser Autor dies ab und belegt seine Behauptungen stattdessen häufig mit Anleihen an Bibelzitate.⁹

Völlig grotesk wird es dann, wenn er behauptet, dass in der Zeremonie der Heiligen Hochzeit, die mythologisch weithin für die Epoche der matriarchalen Stadtkulturen belegt ist, der Mann alsbald seine „Vaterschaft zelebriert“ und „Patrilinierität aufkeimt“.¹⁰ Als Beleg führt er an, dass der Stierkult in der Jungsteinzeit als Symbol für die Fruchtbarkeit des Mannes nun sehr wichtig geworden ist. Ich dachte, da muss er auf einem Auge blind sein, denn er hat übersehen, dass der Stierkult gar nicht für sich steht, sondern immer eingebunden ist in die Verehrung der Göttin als der Großen Himmelskuh, wie wir es anhand von Nut und Hathor studieren können. Der Stier ist symbolisch ihr Sohn-Geliebter und wäre ohne sie gar nicht auf der Welt.

Zum anderen bedauerte ich sein tiefes Missverständnis der Heiligen Hochzeit, das hier vorliegt und offenbar weit verbreitet ist. Denn diese Zeremonie bedeutet nicht die Verbindung von Mann und Frau wie in unserem eigenen patriarchalen Hochzeits-Kult, sondern meint eine symbolische Verbindung der Göttin als der umfassenden irdisch-kosmischen Natur mit den Menschen, ihrem Volk, für das der matriarchale Heroskönig als Stellvertreter steht. Dafür gibt es überreiche mythologische Belege, die ich an anderer Stelle aufgeführt habe.¹¹ Hier liegt keine Hierarchisierung der Frau über den Mann vor – dies verkennt, was matriarchale Menschen mit „Göttin“ meinen: auf keinen Fall dasselbe, was „Gott“ im Patriarchat bedeutet, sondern eben die ganze schöpferische Welt, von der die Menschen nur ein Teil sind, und zwar ein vergänglicher. Die Heilige Hochzeit nur als Mann-Frau-Begegnung zu sehen oder gar als „Heiligung der Sexualität“¹² zu missdeuten, ist fatal. Es ist eine unzulässige Sexualisierung aus heutiger Sicht und hat nichts mehr mit matriarchaler Kultur zu tun. Denn der männliche Partner verstand sich dabei nicht als „Mann“ und künftiger „Papa“, sondern als Repräsentant seines Volkes. Und da für ihn die Heilige Hochzeit ein einmaliges Ereignis blieb – im nächsten Jahr feierte sein Nachfolger diese Zeremonie mit der Sakralkönigin, welche die Göttin repräsentierte – frage ich mich, wie er daraus seine Vaterschaft oder gar die Vaterlinie ableiten können sollte? Erst unter patriarchaler Herrschaft, die noch keineswegs vorhanden war, konnte diese Zeremonie, wie vieles andere aus der matriarchalen Kultur, zu solchen Zwecken missbraucht werden. Doch statt einer schönen Zeremonie fanden im Frühpatriarchat ohnehin eher Vergewaltigungen der matriarchalen Sakralköniginnen statt, direkt und brutal – dazu brauchte es keine „Heilige Hochzeit“ mehr.

Wieder stehen wir vor der Frage: Was machen wir mit diesem Durcheinander? Mein Vorschlag ist, es ruhig bei der *matriarchalen* Jungsteinzeit zu belassen, die auch unser Autor ja noch bis 5.000 friedlich wahren sieht. Und 15.000 bis 5.000 vor u. Z. ist ein sehr langer Zeitraum! Sogar nach dieser Zeit spricht er noch von erheblicher Bedeutung der Frauen, worin ich ihm Recht gebe. Doch ich würde es gern differenzieren, denn die Jungsteinzeit hatte unterschiedliche Phasen. Sie geht gegen Ende in die „Kupferzeit“, dann in die „Bronzezeit“ über (ab 4.500 vor u. Z.). In Kupfer- und Bronzezeit gab es Veränderungen, wie erhöhte Arbeitsteilung, Rinderbauern auch in Europa und eine größere Bedeutung des Mannes innerhalb der Gesellschaft, aber noch kein Patriarchat.

⁹ Bott, S. 141

¹⁰ Bott, S. 138

¹¹ Siehe „Die Göttin und ihr Heros“ (zuerst 1980), erscheint wieder im Jahr 2011 beim Kohlhammer-Verlag.

¹² Bott, S. 151

Doch halt! Hat nicht Marija Gimbutas gezeigt, das es in manchen Regionen durch die Domestikation des Pferdes – und die Entwicklung von Streitwagen, was sie übersah – sogar schon kriegerische Überlagerungen gegeben hat (Kurgan-Kultur)? Es ist hier jedoch die Frage, wo dies war? Denn nicht alles geschah zur gleichen Zeit. So begannen diese Tendenzen in Südrussland und der Schwarzmeerregion ab 4.500, wie sie belegt hat. Später begannen sie in Kleinasien, noch später in Sumer, und in Mittel- und Westeuropa waren solche Ereignisse noch gar nicht angekommen. Die Ausbreitung solcher Tendenzen ging sehr langsam vor sich, noch war die Kriegstechnologie nicht weit entwickelt. Deshalb blieb der größte Teil der Kulturen während der Bronzezeit noch matriarchal mit Mittelpunktstellung der Frau, ebenso mit der sozialen Ordnung in großen matrilinearen Clans. Die meisten Veränderungen konnten von diesen matriarchalen Gesellschaften aufgefangen und integriert werden. Im bronzezeitlichen Minoischen Kreta währte dies sogar bis 1.400 vor u. Z. Deshalb gibt es in Kupfer- und Bronzezeit kein verbindliches Datum für alle Kulturzonen, das Bild ist eher buntscheckig. Ich bezeichne diese Epoche für die meisten Regionen aus diesem Grund als „spät-matriarchal“.

Zum flächendeckenden Einbruch des Patriarchats mit Krieg und Eroberung und als Folge davon der Hierarchisierung der Gesellschaft in Herrschicht und Unterworfenen kam es erst in der Eisenzeit, als zum Streitwagenkrieger der Reiterkrieger hinzu kam (ab 2.000 vor u.Z.). So lange hat es noch gedauert, bis die damalige Kriegstechnologie weit genug entwickelt war, dass jetzt Europa und andere Kontinente überrannt werden konnten. Diese Epoche nenne ich „frühpatriarchal“.

Wir stellen fest: Wenn unser Autor schon kein Meister in Kulturgeschichte ist, so ist er es doch in Gehässigkeit – übrigens gegen viele Wissenschaftler/innen. Die Kulturgeschichte der matriarchalen Gesellschaftsform jedoch wartet noch darauf, geschrieben zu werden, und das geschieht nicht im Schnelldurchgang. Dafür muss noch vieles Wichtige erforscht, durchdacht und einbezogen werden. Denn es braucht Zeit, mit wissenschaftlicher Redlichkeit und Lust an gesicherten Erkenntnissen zu arbeiten – manchmal braucht es dazu Jahrzehnte.